



**Das Postboot im Spreewald.
Ein beliebtes Motiv für Fotografen**

*Gruppenreisen sind langweilig!
Alle Termine sind vorgeschrieben
und man muss immer schön bei
der Truppe bleiben. Fängt mor-
gens schon an:
8 Uhr Frühstück, dann 12 Uhr
Mittagstisch und um 18 Uhr*



**Ein Teil der Bischoff-
Reisegruppe während der
Kahnfahrt. Rechts die
Reiseleiterin Petra Ruppe**

Abendbrot. Wo bleibt da bitte Raum für persönliche Freiheit? Nein dankel! –

*Dass dies ein Vorurteil ist und nicht so sein muss, erlebte einer unserer Redakteure auf seiner
ersten Gruppenreise vom 8. bis 13. Oktober 2007 in den Spreewald.*

Spreewaldgurken, Fürst-Pückler-Eis und Tropical Island

Na klasse, eine Gruppenreise. Mein ganzes Leben lang habe ich mich erfolgreich dagegen gewehrt und jetzt ist es mir sozusagen beruflich verordnet worden. Mit dem Geschäftsfeld „Bischoff Reisen“ hat der Verlag eine völlig neue

Plattform betreten, und ich bin der Ausgewählte, der darüber berichten soll: Wie kommt das Programm bei den Teilnehmern an; wie ist die Stimmung in der Gruppe; ist das Hotel akzeptabel, taugt die Reiseleiterin, usw. Im Prinzip mache

ich das gern, obwohl: ein wenig komisch ist mir schon. Vermutlich bin ich der einzige männliche Teilnehmer – so stelle ich mir das vor – und werde umgeben sein von vorwiegend älteren allein lebenden Schwestern ...

Ein erstes Kennenlernen

Spätestens beim Betreten des Lindner Kongress Hotels in Cottbus – einem sehr schön zentral gelegenen Viersternehotel mit gutem Service und freundlichem Personal – kommt der Eindruck von den älteren Damen ins Schwanken. Die Reiseleiterin, Petra Ruppe, wirkt auf Anhieb freundlich. Wie die weiteren Tage zeigen sollten, ist sie auf ihre Aufgabe gut vorbereitet. Sie kommt mir in der Lobby strahlend und lachend entgegen. Wir begrüßen uns und sie teilt mir mit, dass wir uns alle um 18.30 Uhr zum Abendessen treffen. Prima, vielen Dank! Auf dem Hotelzimmer erfolgt die nächste angenehme Überraschung: ein herzlicher Willkommensgruß und ein Glas Spreewaldgurken!

Pünktlich zum Sektempfang um 18.30 Uhr stehe ich in unserer gemütlichen Ecke. „Meine“ Reisegruppe ist klein aber fein. Sie besteht aus vier Glaubensschwestern, einem Ehepaar, drei Män-

nern – einer davon bin ich. Sechs Teilnehmer kommen aus Bayern; sie bilden damit die absolute Mehrheit! Nicht zuletzt deshalb verbreitet sich sofort eine herzliche Atmosphäre. Man fühlt sich keineswegs fremd. Einige haben sich schon auf einer anderen Reise kennen gelernt. Es herrscht große Freude über das Wiedersehen.

Zum Abendessen hat noch ein spezieller Gast sein Kommen zugesagt: Hirte Detlev Zabel, Vorsteher der Gemeinde Cottbus. Er gesellt sich zu uns und erzählt von seinen Reisen nach Russland und von der Gemeinde Cottbus mit aktuell 130 Geschwistern. „Früher waren es wesentlich mehr“, sagt er, „aber viele haben die neuen Bundesländer verlassen.“

Noch eine Überraschung: Hirte Zabel wird gebeten das Tischgebet zu sprechen. Diesem Wunsch kommt er gerne nach und ungeachtet der Gäste um uns herum faltet er mitten im Restaurant die Hände.

Im weiteren Verlauf der Gespräche erfahre ich, dass einer der Glaubensbrüder

seit März 2006 verwitwet und Hobby-Imker ist und zwei Schwestern aus seinem Bekanntenkreis überzeugen konnte, sich einer solchen Kurzreise von fünf Tagen anzuschließen.

Das Gefühl von Vertrautheit vertieft sich, Geplauder über alte Zeiten, Spaßiges, Nachdenkliches, aber auch Gespräche über das Werk Gottes werden geführt. Nachdem Hirte Zabel sich verabschiedet hat, gibt unsere Reiseleiterin den Programmablauf für die nächsten Tage bekannt. Jetzt wird es ernst: Am Dienstag geht es in den Spreewald, am Mittwoch nach Lichterfeld zur Abraumförderbrücke F60, einem technischen Riesenteil aus DDR-Zeiten, am Donnerstag ist Stadtbesichtigung in Cottbus und am Freitag findet ein Ausflug ins Tropical Island statt, eine 66 000 m² große Fläche, auf der Lagunen, viel Wasser und Regenwald angelegt sind. Apropos: Habe ich meine Badehose eingepackt?

Der Spreewald ruft

Pünktlich am nächsten Morgen steht der Kleinbus zur Fahrt nach Lübbenau bereit. Zuvor beim Frühstück erwischt es mich. Ich werde von der charmanten Reiseleiterin gebeten, das Tischgebet zu sprechen. Damit hatte ich jetzt nicht gerechnet. Wieder hier in aller Öffentlichkeit? Widerspruchslos falte ich meine Hände und spreche das Tischgebet und denke danach: „Warum eigentlich nicht? In vielen Ländern ist es üblich, dass kleinere Gruppen am Tisch vor dem Essen beten. Warum also nicht auch in Deutschland?“

Leider ist das Wetter für eine Kahnfahrt nicht ideal. Der Himmel ist wolkenverhangen, aber es regnet zumindest nicht. Wir versammeln uns pünktlich zu unserer gebuchten Kahnfahrt, treffen dort noch mit einer anderen Gruppe zusammen, sodass zwei Kähne mit insgesamt 50 Personen voll besetzt sind. Wir starten zu einer etwa sechs Kilometer langen Rundfahrt durch die Kanäle des Spreewaldes.

Kaum hat der Fährmann auf Spreewäl-

Die Cottbuser Innenstadt



der Platt – sehr ähnlich dem Berliner Dialekt – die ersten Worte gesprochen, tönt es aus unserer Reisegruppe: „Sprechen Sie bitte langsamer. Wir sind aus Bayern.“ Gelächter und damit ist das Eis gebrochen. Es wird eine vergnügliche Fahrt. „Meine“ Bayern erfahren dabei, dass die Rinder per Kahn auf die Weiden gebracht werden. Dazu werden jedoch zwei Kähne zusammengebunden, einer wäre zu klein.

Zum Mittagessen wird ein Stopp im Restaurant Hirschwinkel eingelegt. Drei Menüs stehen zur Auswahl.

Nachdem wir wieder an die frische Luft treten, kommt die Sonne für einige Momente hervor und sofort wird der bisher eher triste Anblick in wunderschöne herbstliche Farben getaucht. Eine Landschaft wie im Märchen; Kähne gleiten fast lautlos durch die ruhig fließenden Kanäle, denn nur wenige werden mit Außenbordmotoren betrieben. Die Attraktion der Region ist das Postboot, das wir an jenem Nachmittag zu Gesicht bekommen. Es wird begleitet von einem zweiten Kahn mit einem Filmteam an Bord, das die Postfrau bei ihrer Arbeit filmt.

Ein zweiter Stopp erfolgt in einem Café. Dort wärmen wir uns bei heißen Pfannkuchen und dampfendem Kaffee auf. Die Sonne steht tief und es ist empfindlich kühl im Kahn. Gerne legen wir uns die bereitgehaltenen Decken über die Beine.

Die Fahrt endet, wo sie begonnen hat. Einige nutzen die Minuten bis zur Fahrt ins Hotel, um Andenken zu kaufen.

Zum Abendessen gibt es Soljanka, danach Seelachsfilet auf Spreewaldsoße, Gemüse und Petersilienkartoffeln, sehr lecker! Das Dessert, Apfelstrudel mit Vanillesoße, rundet den Schmaus ab. Keine Frage, auch heute Abend wird vor dem Essen gebetet.

Alle sind gespannt auf den morgigen Tag. Wir werden die Abräumförderbrücke F60 besichtigen. Es handelt sich um eine der größten beweglichen Arbeitsmaschinen der Welt, die von 1988 bis 1991 von der Firma TAKRAF Lauchhammer erbaut wurde.



Die Abräumförderbrücke F60 ist 180 Meter länger als der Eiffelturm hoch ist

11 000 Tonnen Stahl und Eisen

10. Oktober. Hurra, wir haben blauen Himmel und strahlenden Sonnenschein. Unser Kleinbus macht sich auf den einstündigen Weg nach Lichterfeld. Die riesige Maschine ist mehr als 500 Meter lang, somit 180 Meter länger als der Eiffelturm hoch. Sie ist 240 Meter breit und bis zu 80 Meter hoch. Das Ungetüm aus Stahl und Eisen hat eine Abtragsmächtigkeit von 60 Meter, daher der Name F60. In voller

Ausrüstung wog sie 13 600 Tonnen, heutzutage bringt sie nur noch 11 000 Tonnen auf die Waage, weil das Öl entsorgt und einzelne Baugruppen ausgebaut wurden. Die Maschine war von März 1991 bis Juli 1992 in Betrieb.

Zwei Schwestern trauen sich angesichts der Mächtigkeit des Kolosses nicht zu, den insgesamt 1,3 Kilometer langen Weg auf der Abräumförderbrücke zurückzulegen. Sie bleiben bei einer Tasse Kaffee in der warmen Herbstsonne sitzen. Man merke: Kein Gruppenzwang, wer nicht kann oder will, muss nicht. Wieder ein Vorurteil abgebaut.

Wir anderen stülpen uns gelbe Schutzhelme über und los geht's. Eine kompetente Führerin geleitet uns durch das Labyrinth aus Stahl und Eisen; sie erläutert in den folgenden 90 Minuten die technischen Daten und Arbeitsleistungen der Förderbrücke.

Ganz am Ende, auf fast 80 Metern

Höhe, hat man einen fantastischen Panoramablick. Im Laufe der Jahre soll um die Förderbrücke ein Naturpark sowie ein Erholungs- und Urlaubsgebiet mit Badeseen entstehen.

Zurück geht es auf der anderen Seite der Maschine. Der Weg führt entlang der Abraumförderbänder, die noch voll funktionsfähig wären. Die Anstrengung hat sich gelohnt, wir haben eine beeindruckende Technik gesehen.

Für heute ist unser Pensum bewältigt. Es ist 14 Uhr, wir fahren ins Hotel zurück.

Gottesdienst in Cottbus

Die Kirche in Cottbus ist ein sehr schöner Backsteinbau. Der Hirte hält den Gottesdienst, zwei Brüder dienen mit und der Chor erfreut alle mit seinem Gesang. Im Anschluss zeigt uns ein Diakon die alten Kellergewölbe und Gänge. Nachdem uns Hirte Zabel die weiteren Nebenräume gezeigt hat, schenkt er jedem etwas ganz Typisches: Ein Glas Spreewaldgurken!

Im Hotel suchen alle ihre Zimmer auf, denn für den kommenden Tag müssen Kräfte gesammelt werden: Eine Führung durch Cottbus steht auf dem Programm und das heißt laufen, laufen, laufen ...

Schloss Branitz und der Schlossherr, Hermann Fürst von Pückler-Muskau



Schloss Branitz und Fürst Pückler

Leider meint es das Wetter heute nicht so gut mit uns. Draußen ist es trüb, aber wir haben nach wie vor eine ungetrübte Freude miteinander.

Unsere Stadtführerin geleitet uns durch die überschaubare Altstadt von Cottbus und gibt eine Reihe von Erklärungen ab, die ich hier aus Platzgründen nicht wiedergeben kann. Ich bitte alle Cottbuser um Nachsicht.



Auf dem Weg zum Schloss Branitz frage ich, ob es einen Zusammenhang gibt zwischen dem Schlossherren, Fürst von Pückler und dem gleichnamigen Eis. „Dazu sage ich Ihnen später etwas“ lautet die Antwort. Ich bin mal gespannt.

Die Besichtigung des Schlosses, auf dem Hermann Fürst von Pückler-Muskau wohnte, erweist sich als sehr interessant. Pückler war ein angesehener Architekt und Landschaftsgärtner, dementsprechend schön und einfallsreich ist der Park angelegt. Wenn man über die Wiesen und Felder schaut, da und dort Menschengruppen sieht, hat man den Eindruck, sie würden alle quer durch die Landschaft spazieren, denn man erkennt keine Wege.

Durch meisterhafte Gruppierung der Gehölze, gelungene Modellierung der Landschaft und geschickte Wegführung hat der Spaziergänger beim Betrachten das Gefühl, er sähe dreidimensionale Gartenbilder. Alle Pfade sind so angelegt, dass sie immer ein wenig tiefer liegen und man beim Blick über die Landschaft nur Hügel und Erhebungen sowie die Täler der Natur angepasst sieht.

Bei zwei unserer Damen lassen die Kräfte etwas nach. Unsere stets aufmerksame und um das Wohl ihrer Schäfchen besorgte Reiseleiterin bittet mich, die beiden Schwestern mit dem Pkw schon mal zum BUGA-Gelände zu bringen. Gesagt – getan, dort warten wir bei einer Tasse heißer Schokolade auf die anderen, die durch den Schlosspark zum BUGA-Gelände gehen wollten und bald eintreffen.

Gemeinsam spazieren wir durch das großteils erhaltene BUGA-Gelände. Cottbus hat 1995 als erste Stadt in der ehemaligen DDR eine Bundesgartenschau ausgerichtet. Auch zwölf Jahre danach ist noch alles sehr gepflegt und gut erhalten. Interessierte Besucher finden an fast allen Pflanzen entsprechende Erklärungen mit deutschen und lateinischen Namen.

Danach verabschieden wir uns von der freundlichen Stadtführerin und lassen den Abend im Hotel mit Gesprächen über das Gehörte und Gesehene ausklingen.

Tropical Island

Heute steht ein Besuch im Tropical Island auf dem Programm. Wo hab ich nur meine Badehose? Egal, da kann man auch in Straßenkleidung durchlaufen.

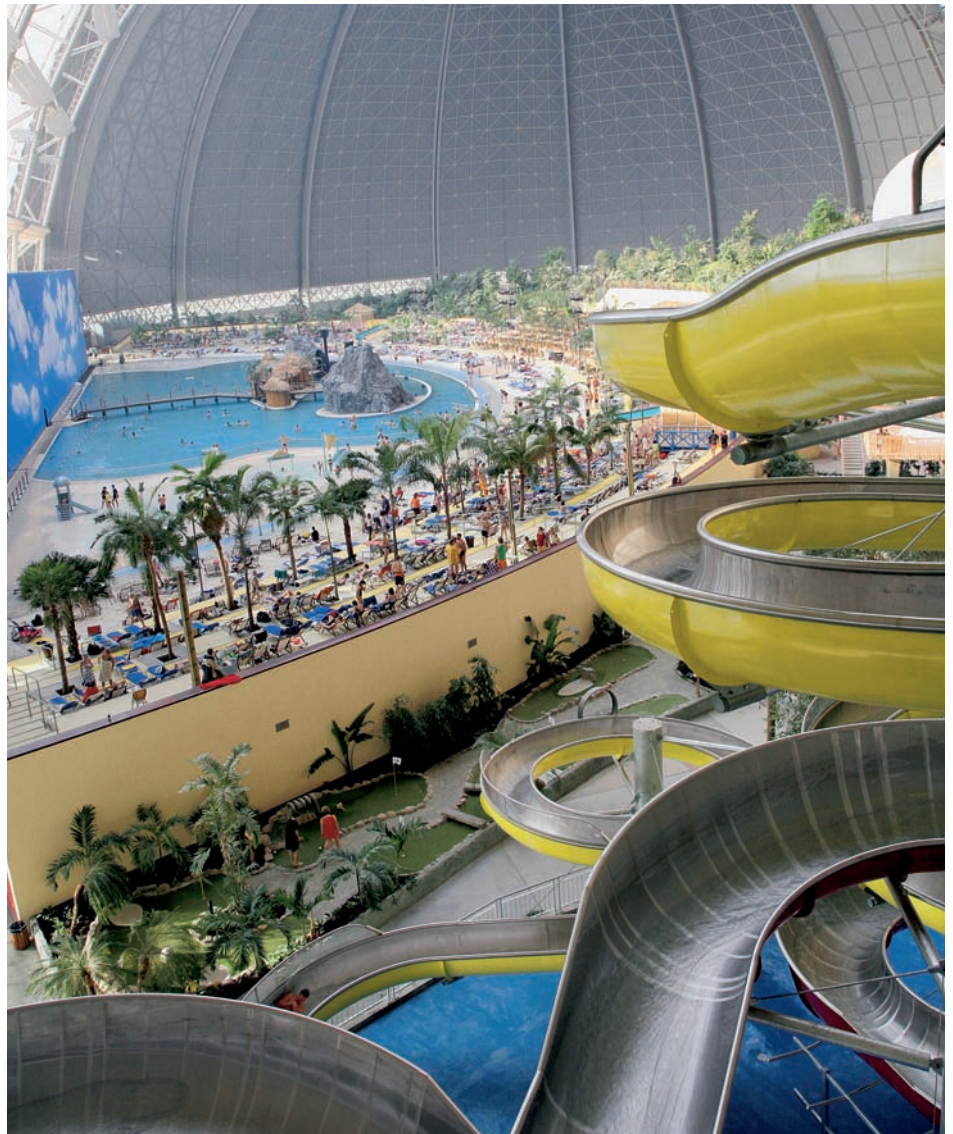
Auf 66 000 m² Grundfläche und in 26°C warmer, tropischer Umgebung sowie einem großen Indoor-Regenwald mit 600 Pflanzenarten und bis zu 16 Meter hohen Bäumen sowie einem Strand, stehen mehrere Pools, Bars und Restaurants zur Verfügung. Da ist was los! Uns allen ist diese Einrichtung völlig unbekannt und wir staunen nicht schlecht. Tropical Island wurde in der ehemaligen Luftschiffhalle der Cargolifter AG in Briesen-Brand errichtet. Die Halle ist 360 Meter lang, 210 Meter breit und 107 Meter hoch (Foto rechts).

Wir treffen uns alle am Südseestrand. Eine der Schwestern möchte das Angebot der Wassergymnastik wahrnehmen. Allerdings ist ihr das Nass mit 29 Grad noch zu kalt und schnell gibt sie ihre Idee auf. Da nimmt sie doch lieber an der Führung durch den Regenwald teil, die um 14 Uhr beginnt. Eine junge Frau führt uns durch den Wald und erklärt die vielen uns unbekannt Arten und Gattungen von Bäumen. Bevor wir gegen 18 Uhr die Fahrt zurück ins Hotel antreten, schauen wir uns noch das Showprogramm im Tropendorf an.

Wer hat hier Vorurteile?

Im Hotel findet das letzte Abendessen statt. Die Tage sind leider schon vorbei. Viel zu schnell sind sie vergangen. Wir wollen uns am nächsten Morgen um 9 Uhr treffen, um persönlich voneinander Abschied zu nehmen. Petra Ruppe bittet mich, ein Schlussgebet zu sprechen. Gerne erfülle ich ihren Wunsch, wieder im Restaurant, wieder in der Öffentlichkeit, – aber es stört mich nicht mehr, es ist eine Selbstverständlichkeit geworden.

„Meine Bayern“ haben es tatsächlich geschafft. Ich habe gelernt: An einer Gruppenreise teilzunehmen, heißt nicht automatisch, nur in ein Programm einge-



bunden zu sein. Es hat sich vielmehr eine schöne Gemeinschaft entwickelt, ein geschwisterliches Miteinander. Nicht zuletzt dadurch, dass eine stets gut organisierte und freundliche Reiseleiterin mit ihrer ruhigen ausgeglichenen Art uns stets umsorgte. Fiel mal eines etwas zurück, ging sie ihrem Schäfchen sogleich fürsorglich nach und war stets auf aller Wohl bedacht. Das Programm war abwechslungsreich und ließ genug Zeit zur Erholung und zur Entspannung.

Richtig, da war ja noch Fürst von Pückler und die Sache mit dem Eis. Es ist tatsächlich nach Hermann von Pückler-

Muskau (1785-1871) benannt, stammt aber nicht von ihm. Das Fürst-Pückler-Eis erfand ein Berliner Konditor zu der Zeit, als Pückler durch zahlreiche Anekdoten bekannt war. Immerhin gestattete er – der mündlichen Überlieferung nach – seinem Branitzer Konditor, es an die Parkbesucher zu verkaufen, um damit auch Einnahmen für die Finanzierung seines kostspieligen Parks zu erzielen.

Und wenn ich am ersten warmen Frühlingstag genüsslich ein Fürst-Pückler-Eis schlemme, dann denke ich bestimmt an „meine Bayern aus Cottbus“ – Versprochen!
k.e.